

Unverkäufliche Leseprobe



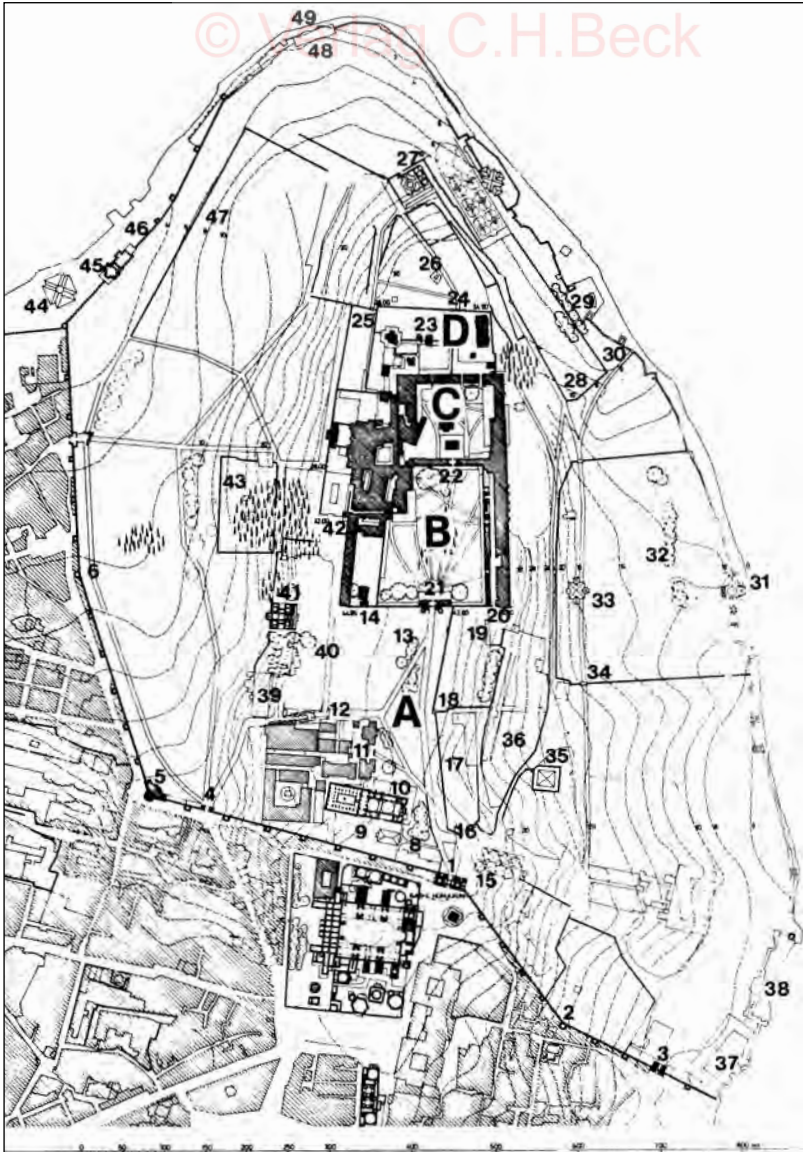
Klaus Kreiser
Istanbul
Ein historischer Stadtführer

320 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-59063-4

VI.

Das Neue Serail

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck



Plan 5: Hypothetische Rekonstruktion des Topkapı Sarayı
im 19. Jahrhundert

- | | |
|---|--|
| A Erster Hof | 22. Drittes Tor oder Tor der Glückseligkeit (Bâbüssaâde) und dahinterliegender Arz Odası |
| B Zweiter Hof mit Divan- und Eingang zum Haremskomplex | 23. Tor vom Privatgarten des Sultans zu den äußeren Gärten |
| C Dritter Hof mit Schatzkammer, Reliquienkammer und Bibliothek Ahmed III. | 24. Tor |
| D Terrassenhof mit Bağdad und Revan Köşkü | 25. Tor |
| 1. Erstes Tor (Bâb-ı Hümâyûn) neben der Hagia Sophia | 26. Gothensäule |
| 2. Achteckiger Turm | 27. Stelle eines Sommerpalastes aus dem 18./19. Jh. |
| 3. Stalltor (Ahır Kapı) | 28. İshâk Pascha Pavillons (15. Jh.?) |
| 4. Tor des Kalten Brunnens | 29. Windmühle. Bostancis, Moschee der Bostancis |
| 5. Zwölfeckiger Turm mit Alay Köşkü | 30. Windmühlentor |
| 6. Achteckiger Turm für die Kaiserliche Musikkapelle | 31. Perlen-Kiosk (İncili Köşk) und Heilige Quelle (Ayazma) |
| 7. Eisernes Tor | 32. Meydân («Platz») |
| 8. Ehemaliges Schlafgebäude der Novizen | 33. Gülhâne Köşkü |
| 9. Stelle des Holzlagers und der Werkstatt der Mattenflechter | 34. Gülhâne Tor |
| 10. Irenen-Kirche bzw. Rüstkammer | 35. Antike Zisterne als Arsenal genutzt |
| 11. Lagerhallen, Münze, Werkstätten | 36. Menagerie |
| 12. Verbindungstor zum Çinili Köşk | 37. Byzantinische Zisterne, später als Vogelhaus genutzt |
| 13. Ehemaliger Turm | 38. Fischstation |
| 14. Stalltor | 39. Museum für Altorientalische Kunst, ehemalige Kunsthochschule |
| 15. Krankenstube der Pagen und Wäscherei | 40. Archäologisches Museum |
| 16. Verbindungstor zum äußeren Garten | 41. Çinili Köşk |
| 17. Hofbäckerei | 42. Eingang zum Harem |
| 18. Wasserturm | 43. «Hängende Gärten» |
| 19. Wasserwerk | 44. Ehemaliges Yalı Köşkü |
| 20. Tor zwischen erstem Hof und Küchentrakt | 45. Sepetçiler Köşkü (heute Pressezentrum) |
| 21. Zweites oder Mittleres Tor (Bâbüsselâm) | 46. Bootshäuser |
| | 47. Schlafhaus der Gärtner, im 19. Jahrhundert durch eine Medizinschule ersetzt, Moschee |
| | 48. Kanonentor (Topkapı) |
| | 49. Marmorkiosk |

Das «Neue kaiserliche Serail» wurde erst lange nach seiner Errichtung volkstümlich «Topkapı Sarayı» nach dem «Kanonentor-Serail» genannt, einem 1862/3 abgebrannten Sommerpalast an der Spitze der Landzunge neben dem gleichnamigen Tor. Das unmittelbar nach der Eroberung Istanbuls errichtete «Alte Serail» in der Stadtmitte (auf dem heutigen Universitätsgelände) diente bis 1826 als Wohnsitz des erweiterten Harems. Es war länger strittig, ob sich erst Süleymân I. entschloß, den Harem in seinem Hauptpalast aufzunehmen. Wahrscheinlich hat aber von Anfang an ein privater Teil mit Frauenwohnungen im Neuen Palast bestanden.

Mit dem Bezug von Dolmabahçe (1856) verlor auch das «Neue Serail» seine Funktion als Residenz, behielt aber seinen sakralen Rang als Ort, in dem die Reichsreliquien aufbewahrt wurden. Die Serailgärten wurden schon nach 1908 als Ausdruck der Volksnähe des Jungtürkischen Regimes für die Bevölkerung geöffnet. Allerdings hatte die Bahntrasse schon Jahrzehnte zuvor die Anlagen auf der Marmara-Seite vom Meer abgeschnitten.

Die osmanischen Sultane bewohnten das Serail nicht ohne Unterbrechung. Mehrere Herrscher des 17. Jahrhunderts zogen die fünf bis acht Tagereisen entfernte Nebenresidenz Edirne ganz oder zeitweise vor. Im Sommer standen mehrere Uferpaläste zur Verfügung, die sich zum Teil in Sichtweite des Serails (Kavaksarayı) befanden. In den Sommerpalästen mochten die Sultane ein weniger rigoroses Zeremoniell geschätzt haben. Ein diesbezügliches Selbstzeugnis stammt von Ahmed III. (1703–1730), der sich über das Leben im Topkapı Sarayı beklagte:

Wenn ich in meine Appartements hinaufgehe, paradieren vierzig Pagen der Inneren Gemächer. Wenn ich meine Hosen anziehe, empfinde ich das als wenig angenehm. Der Waffenmeister (*silihâdâr*) sei deshalb angewiesen, sie (aus diesen Diensten) zu entlassen und nur noch drei oder vier zu behalten, damit ich in meinem kleinen Appartement ungestört bin.

So eindrucksvoll der riesige Palastkomplex mit seinen drei aufeinanderfolgenden Höfen, dem Haremsbereich, Gärten und Gartenpavillons, Wirtschaftsbezirken, Spitälern und Stallungen auch ist – es soll nicht übersehen werden, daß in der Glanzzeit der osmanischen Hauptstadt Dutzende von ähnlich angelegten Palästen, wenn auch in verkleinertem Maßstab, existierten. Die Serails einiger Großwesire, vor allem wenn sie als oberste Sultansdiener eine Tochter ihres Herrn geehlicht hatten, des Agas der Janitscharen oder anderer Hochgestellter waren durchaus ansehnlich. Gleichwohl, das Topkapı Sarayı war unstrittig «ein den Repräsentationsaufgaben und den Alltagsfunktionen der Hofhaltung durchaus gemäßes Gehäuse, das trotz des

Fehlens architektonischer Akzente in seiner reichen Innenausstattung die hohe Stellung des Padischah widerspiegelte. Dazu gaben die lockere Gesamtanordnung, die geringen Bauhöhen und die dadurch geförderte enge Verbindung mit den weitläufigen Gärten die für traditionelles türkisches Wohnen erwünschte Offenheit und die notwendige Verbindung zur Natur.»

© Verlag C.H.Beck
Mauern und Tore

In der Mitte des 15. Jahrhunderts bestand noch das Bedürfnis, den Palast vor Angriffen von außen zu schützen. Der umgebende Mauerring mit seinen Toren und Türmen ist deshalb durchaus verteidigungsfähig. Der Hauptzugang, das Bâb-ı Hümâyûn, hat heute seinen oberen Teil verloren. Ältere Fotografien zeigen noch das zweistöckige Obergeschoß. Das Tor ist mit einer der schönsten Inschriften des 15. Jahrhunderts geschmückt. Mit ihr wurde der Kalligraph Alî b. Yahya es-Sofi beauftragt, der auch das Schriftprogramm der Fâtih-Moschee realisierte. Auf diese Inschrift soll hier nicht nur wegen des kunstvollen koranischen Teils aufmerksam gemacht werden (Sure XV, 45–47: «Die Gottesfürchtigen dagegen befinden sich dereinst in Gärten und an Quellen.»), sondern auch wegen des historischen Textes, der den fortifikatorischen Charakter der Anlage unterstreicht und eine eindrucksvolle Herrschertitulatur Mehmeds II. enthält:

- 1) Dies ist eine gesegnete Festung. Ihre Erbauung wurde auf die Hilfe Gottes und sein Wohlgefallen begründet; und es wurden ihre Stützen errichtet zur Gewährleistung von Schutz und Frieden,
- 2) auf Befehl des Herrschers der beiden Kontinente und des Fürsten der beiden Meere, der Schatten Gottes in der Welt der Menschen und der Geister, die Hilfe Gottes zwischen Auf- und Untergang, der Held des Wassers und der Erde,
- 3) der Eroberer der Festung des Konstantin, der Vater des Sieges, Sultan Muhammad Hân, Sohn des Sultans Murâd Hân, Sohn des Sultans Muhammad Hân.
- 4) Gott möge seine Herrschaft dauern lassen und seinen Thronszitz erhöhen über den Scheitel der beiden hellen Sterne im Kleinen Bären. Im gesegneten Monat Ramadan im Jahre 883 H. (1478 D.).

Die Erwähnung von zwei Kontinenten bzw. Meeren läßt an Rumelien und Anatolien, bzw. das Schwarze und das Mittelländische Meer als Herrschaftsbereich des Sultans denken. Tatsächlich wurde diese Titulatur schon von anderen Sultanen des Nahen Ostens geführt. Der erste noch vollmundigere Entwurf dieser arabischen Inschrift enthielt noch Formeln, die am Ende dem Platzmangel zum Opfer gefallen sein mö-

gen, wie «und die Wangen der edelsten Fürsten mögen mit dem Staub seiner überaus erhabenen Schwelle benetzt sein». Dieser Satz meint eindeutig die von Mehmed II. unterworfenen Herrscher. Auch die drei Kronen, welche die Rückseite von Gentile Bellinis berühmter Porträtmedaille des Eroberers aus dem Jahr 1480 schmücken, symbolisieren drei unterworfenen Reiche.

Übrigens stammt auch das Tor zum zweiten Hof, an dem alle Besucher mit Ausnahme des Sultans ihr Pferd abzugeben hatten, aus der Zeit des Eroberers, obwohl die Inschrift von 1524/5 datiert und alle Führer von Süleymân I. als Erbauer sprechen. Der zeitgenössische Historiker Kemâlpaşa-Zâde schreibt diese «beiden, in fränkischem Stil errichteten Türme an beiden Seiten des Tores» eindeutig Mehmed II. zu.

Bevor man sich diesem «Mittleren Tor» (Orta Kapı) mit den Zwillingstürmen nähert, läßt man die Irenenkirche links liegen. Sie wurde von Anfang an als Waffenarsenal benutzt, diente also zu keinem Zeitpunkt als Moschee (wenn man davon absieht, daß sie mit einigen Säulen zum Bau der Süleymaniye beitragen durfte!). Ihre Vergangenheit als Arsenal war auch dafür verantwortlich, daß man schon im 19. Jahrhundert ein Militärmuseum einrichtete, als Vorgängerin der Sammlung in Harbiye (Askerî Müze). Rechter Hand lagen Krankenstuben, die Palastbäckerei und (in der Nordostecke) die Wasserwerke, durch die das Serail an die Halkalı- und Kirkçeşme-Leitungen angeschlossen wurde.

Der Henkersbrunnen und das Handwerk der Henker

Schon im 19. Jahrhundert galt der Henkersbrunnen (Cellâd Çeşmesi) vor dem Orta Kapı als makabre Touristenattraktion. Er wurde vor dem ersten Istanbul-Besuch Kaiser Wilhelms II. (1889) auf Befehl Abdülhamîds entfernt und erst wieder in der Republik an seiner alten Stelle aufgebaut. Hier stattfindende Exekutionen konnten von der Höhe des «Turms der Gerechtigkeit» (Kasr-ı Adl) genannten Gebäude im zweiten Hof aus beobachtet werden. Der Chronist Selanikî berichtet knapp über die Hinrichtung eines gewissen Kara Murâd Beg am 13. Dezember 1599. Der Verurteilte hatte sich unzähliger Schandtaten in verschiedenen anatolischen Provinzen schuldig gemacht:

Auf dem Dîvân meydanı (hier: Erster Hof) kniete er etwa eine Stunde vor dem Brunnen, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden. Als der weltbeherrschende Padischah (Sultan Murâd III.) auf den «Turm der Gerechtigkeit» stieg, das Fenster geöffnet wurde und er ein Zeichen gab, schlug der Scharfrichter sofort zu und ließ den Kopf auf die Erde fallen.

Man hob ihn (den Körper) auf und hängte ihn auf den Haken. Sein Nachlaß verfiel dem Staatsschatz.

Die Köpfe von außerhalb Istanbuls Hingerichteten wurden am Bâb-ı Hümâyûn eine Zeitlang zur Schau gestellt. Weniger prominente Diebe oder Räuber hängte man auch zur Abschreckung am Tatort auf. Die besoldete Truppe überantwortete ihre Todeskandidaten nicht den «zünftigen» Henkern, sondern eigenen Scharfrichtern aus dem Janitscharenkorps (*asesbaşı*).

Der Beruf des Henkers begegnete in diesem Buch schon bei der Beschreibung der Hinrichtung des Jungen Osmân in Yedikule. Auch Evliyâ Çelebî hat die Henker in Murâds IV. Zunftaufzug nicht übersehen. Sie marschieren hinter den *Asesbaşı* und den Stadtpolizisten und vor den Nachtwächtern. Ihr Marschblock schloß die Gruppen der übel beleumundeten Zünfte der Diebe und Zuhälter ein:

Danach kommt die Zunft der erbarmungslosen Henker. Ihr Patron ist Ayyûb aus Basra. Salmân-i Pâk hat ihm in Anwesenheit des Erhabenen (Gesandten Muhammad) den Zunftgürtel umgebunden.

Der erste Henker des islamischen Zeitalters hatte Evliyâ zufolge den ethischen Kodex für das Handwerk vorgegeben:

Er wäscht jene, die zu Recht den Tod verdient haben, bringt sie zum Richtplatz, veranlaßt sie dort unter Tröstungen, «ihren Glauben zu erneuern» (d. h., ihrer Sünden zu gedenken und das Einheitsbekenntnis auszusprechen) und ihr Gesicht in Richtung Mekka zu drehen.

Das Schwert führt er beim ersten Schlag mit einer Hand, bei ausbleibendem Erfolg gebraucht er für den zweiten Versuch beide Hände. Nach erfolgter Exekution rezitiert er die erste Sure und ermahnt die Umstehenden, Lehren aus dem Vorfall zu ziehen. Bei Hinrichtungen von Angehörigen der Dynastie wurde entsprechend der türkisch-mongolischen Tradition kein Blut vergossen, sondern eine Schlinge oder Bogensehne benutzt. Man darf sich aber die Hinrichtung durch Erdrosseln nicht als ein ausgesprochenes Privileg vorstellen. Im Staatsgefängnis Yedikule wurde beispielsweise ein ausgesprochener Bösewicht namens Deli İbrâhîm Pascha 1595 auf diese Weise zu Tode gebracht.

Zu Deli İbrâhîm Pascha kamen in der Nacht zum Freitag der Çavuşbaşı Çoban Süleymân Ağa und der Subaşı Rıdvan Çavuş mit vier Henkern und erdrosselten ihn als Strafe dafür, daß er auf dieser Welt Prophetenabkömmlinge und andere Gottesdiener bedrückt und ermordet hatte. Was er im Jenseits zu erleiden hat, bleibt Gottes Willen überlassen. Man packte seinen Leichnam und warf ihn in der nämlichen Nacht bei Narlıkapı (ein kleiner Bootshafen am Marmarameer in unmittelbarer Nähe zu Yedikule)

ins Meer. Es heißt, daß ihn seine Diener heimlich aus dem Meer bargen und im (längst verschwundenen) Çizmecibaşı Tekyesi (in Kabataş) beisetzen.

Bevor das Urteil an Staatsmännern vollzogen wurde, gab man ihnen Gelegenheit, die Waschung vorzunehmen, zu beten und einen letzten Wunsch zu äußern. Im 18. Jahrhundert sollen an die 70 Henker, ihre Gehilfen und Lehrlinge eingerechnet, wirksam gewesen sein. Allerdings nennt eine Soldliste für das 17. Jahrhundert lediglich fünf Männer. Eine Besonderheit des Istanbuler Strafvollzugs war, daß die Henker das Recht hatten, die Kleidung der Exekutierten zweimal im Jahr auf dem Flohmarkt (Bitpazarı) zu versteigern.

Die Serailküchen

Die Serailküchen mit ihren zehn Paaren von Schornsteinen nehmen fast die ganze Nordostfront des zweiten Hofes ein. «Sie hatten mehr als eine praktische Bedeutung. Weil die Einnahme von Speisen aus den kaiserlichen Küchen eine zentrale Rolle im Hofzeremoniell einnahm und seit den Anfängen der osmanischen Dynastie eine Bekundung der Untertanenpflicht darstellte, hatten die Küchen eine beachtliche symbolische Bedeutung. Sie waren ein herausragendes Element in der Silhouette des Palastes und verkündeten die Großzügigkeit des Sultans, der nicht nur seinen inneren Haushalt und die ständigen Hofchargen mit Nahrung versorgte, sondern auch seine Sklavenermee (die Janitscharen) und die Amtsträger der kaiserlichen Ratsversammlung, die den erweiterten Haushalt bildeten, sowie offizielle Gäste, die seinen Palast aufsuchten.»

Hier wurden die Speisen für die Bevölkerung der Palaststadt zubereitet. Die Mahlzeiten des Sultans kamen hingegen aus einer eigenen Küche. Eine besondere Herausforderung für die Serailküchen stellten Beschneidungsfeierlichkeiten (*sünnet*) und Hochzeiten dar. An Stelle einer längeren Beschreibung der Baulichkeiten (deren Renovierung nach einem Brand Sinân 1574/5 überwachte) soll hier die Liste der Nahrungsmittel und ihrer Mengen bzw. Preise folgen, die für die Beschneidung des Prinzen Bâyezîd und einige seiner Brüder im Jahr 1539 in die Küchen eingeliefert wurden. Ein Chronist hat außerdem überliefert, daß die Feierlichkeiten «auf Betreiben des Wesirs (Lütfî Pascha) zusammengestrichen wurden» und schon nach 13 Tagen zu Ende gingen. Er sah darin ein ungünstiges Omen für den Prinzen, der sich später gegen seinen Vater Süleymân empören sollte, sich zum iranischen Erbfeind retten zu können glaubte, dort aber auf Ersuchen des Vaters hingerichtet wurde (1560).

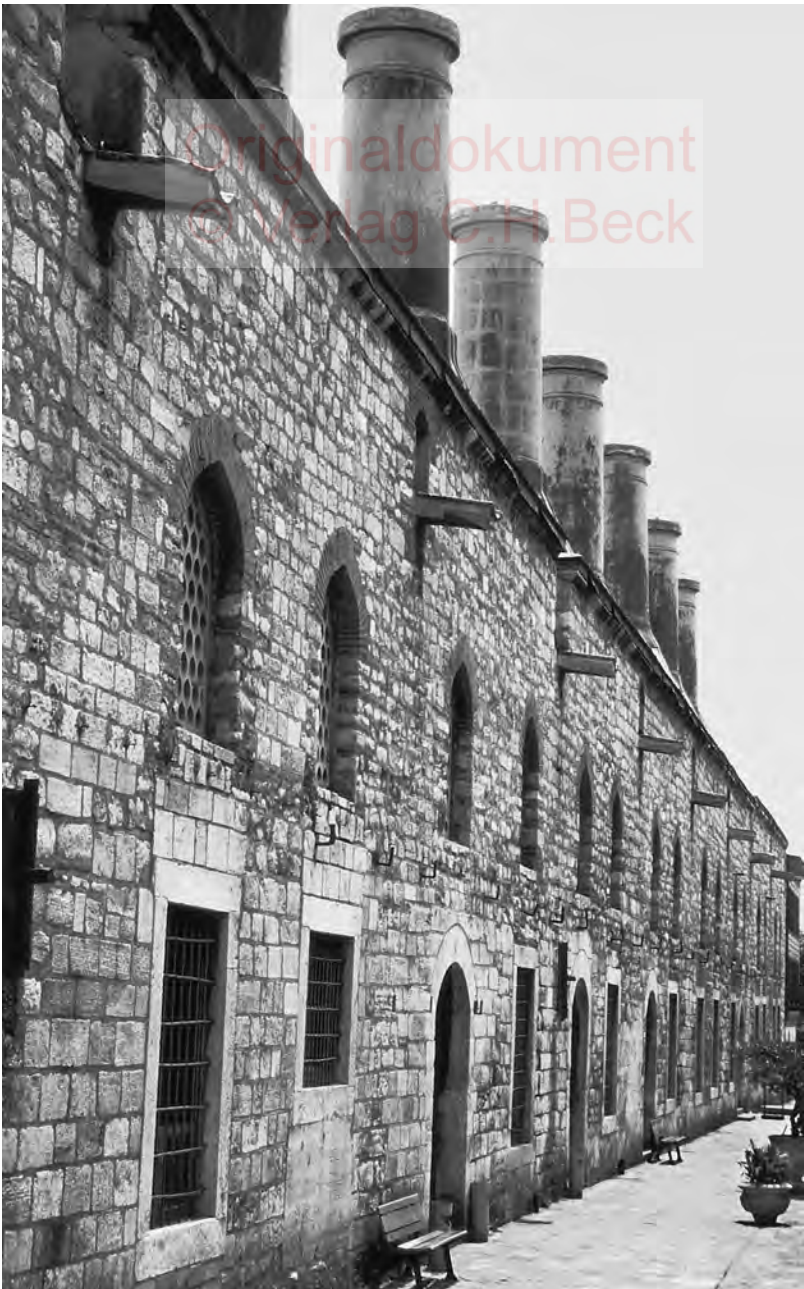


Abb. 7: Der Küchentrakt des Topkapı Sarayı

Das Gastmahl wurde auf 20 Tafeln mit je 27 großen Schüsseln und 14 Platten angerichtet. Der Sultan speiste mit speziellen Gruppen von Gästen (Paschas, Agas, Beys und hohen Ulemâ). Wie üblich wurden nicht nur die geladenen Gäste bedacht, sondern man schickte auch reichliche Spenden in die öffentlichen Küchen und Derwischerien der Stadt. Die Liste der Nahrungsmittel gibt verschiedene Gewichte wie *girâr* (ca. 64 kg), *kantar* (ca. 56 kg), *kîle* (ca. 26 kg) und *okka* (ca. 1,28 kg) an. Wenn diese Maße fehlen, handelt es sich um Stückzahlen.

Reis 131 ¹ / ₂ <i>girâr</i>	Pfirsiche 5 <i>kantar</i>
Reines Öl 205 <i>kantar</i>	Granatäpfel 4 <i>kantar</i>
Zucker 850 <i>kantar</i>	Kichererbsen 40 <i>kîle</i>
Honig 140 <i>kantar</i>	Salz 130 <i>kîle</i>
Rote Trauben 50 <i>kantar</i>	Schafe 2600
Feigen 10 <i>kantar</i>	Hühner 1100
Pflaumen 10 <i>kantar</i>	Lämmer 900
Aprikosen 10 <i>kantar</i>	Gänse 900
Mandeln 15 <i>kantar</i>	Rinder 40
Stärke 15 <i>kantar</i>	Enten 650
Safran 20 <i>okka</i>	Tauben 200
Bohnen 30 <i>okka</i>	Eier 18000
Zwiebeln 81 <i>okka</i>	

Einige Speisen wie Brot und Blätterteig (*çörek*, *fodula*, *yufka*) wurden gesondert gezählt. Es kamen noch hohe Aufwendungen für das Geschirr (İznik-Keramik, Pokale für die Fruchtsäfte) hinzu, von Personalkosten für Köche, Bäcker, Wasserträger usw. ganz zu schweigen. Dabei wurde nicht an allen Tagen gekocht und serviert, man nutzte die Zwischenzeiten zum Reinigen von Geschirr und Besteck. An der Aufstellung ist die Reismenge (ca. 8547,5 kg) sicher überraschend, auch wenn man weiß, daß der Hof ein Monopol auf die Reisplantagen im Maritzatal (Filibe/Plovdiv im heutigen Bulgarien) hatte. Da die Gastmähler in der zweiten Novemberhälfte stattfanden, war auch die Beschaffung von Obst und Gemüse aus heimischer Produktion kein großes Problem. Im übrigen fanden nicht alle Großveranstaltungen innerhalb der Serailmauern statt. Die Küchen lieferten beispielsweise bei der Beschneidungsfeier von 1582 die Speisen ins nahe gelegene Hippodrom. Hier soll auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Sultane große Liebhaber chinesischen Porzellans waren und es durchaus auch bei solchen Festmählern in Gebrauch nahmen. Die im Küchentrakt gezeigte Porzellansammlung befindet sich deshalb in ihrer ursprünglichen Umgebung.

Ein Springbrunnen für den Sultan

Auf der gegenüberliegenden Seite liegt unter dem «Turm der Gerechtigkeit» der Kubbealtı genannte Versammlungsraum. Hier trat nicht nur das höchste Ratsgremium, der Divân-i Hümâyûn zusammen, sondern es wurden auch ausländische Gesandte, bevor sie zur Audienz beim Sultan im Arz Odası des Dritten Hofes zugelassen wurden, vom Großwesir empfangen. Das interessanteste Element des Turms der Gerechtigkeit ist das vergitterte Fenster, durch das der Sultan, ohne selbst gesehen zu werden, den Ratsverhandlungen beiwohnen konnte. Celâl-Zâde, der Historiker Süleymân's I., der selbst als *Nişâncı* (Unterzeichner der kaiserlichen Befehlsschreiben) an zahllosen Besprechungen teilgenommen hatte, gebrauchte dafür folgende Worte:

Ihre Majestät baute einen erhabenen Thron und eine hohe Loggia über der äußeren Ratshalle, wo die Wesire saßen. Sie erfand ein verborgenes Fenster, von dem man die unten gelegene Ratshalle einsehen konnte. Ihre erhabene Exzellenz pflegte von diesem Fenster aus die Vorgänge im *Dîvân* von Zeit zu Zeit zu beobachten und die Richtigkeit der Verhältnisse zu überprüfen.

Über die Empfänge westlicher Gesandter, insbesondere der Botschafter aus Venedig, Paris und Wien, gibt es eine umfangreiche Dokumentation. An dieser Stelle wird der Besuch einer kaiserlichen Botschaft im Jahr 1644 aus der Sicht Na'îmâs, einem der wichtigsten osmanischen Chronisten, geschildert. Ihr Leiter war Hermann Czernin von Chudenitz, ein böhmischer Adliger, dessen Reichtum nur von seiner politischen Kaltblütigkeit übertroffen wurde. Er hatte bei einem ersten, inzwischen 28 Jahre zurückliegenden Auftritt in Istanbul allgemeine Empörung ausgelöst, als er mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel einzog. 1644 kam er zu zweiten Mal, um einen Vertrag mit Österreich zu ratifizieren. Na'îmâ verschweigt, daß der Gesandte damals auch um die Schlüssel des Heiligen Grabs von Jerusalem ansuchte, doch war ihm natürlich geläufig, daß Czernin schon einmal an der Spitze einer Großbotschaft gestanden hatte:

Der Botschafter war derjenige, der schon zur Zeit des verstorbenen Sultan Ahmed Hân Botschafter gewesen war. Er wurde im Elçi Hân (am Divanyolu gegenüber der Konstantinssäule) untergebracht und zuvor ermahnt, daß am Dienstag der *Dîvân* zusammentrete und ein Treffen des Botschafters mit dem Padischah vorgesehen sei. An diesem Tage regnete es sehr stark. Dem Befehl folgend, kamen der Oberste Adjutant (*çavuşbaşı*) und die anderen ranghohen Tschuschen zum Hân und luden ihn mittels des Dolmetschers ein: «Erhebt Euch, um dem weltbeherrschenden Padischah eure Referenz zu erweisen.» Der Botschafter blieb hochmütig sitzen,

sandte (aber) zunächst sein Geschenk. Es war ein aus Silber gefertigter Springbrunnen, den man wie eine Sanduhr umdrehen konnte, so daß von unten nach oben Wasser herausfloß und bis an die Decke spritzte. Er wurde wie eine Uhr mit einem Schlüssel aufgezo-gen. Wenn man die entsprechenden Brunnenöffnungen und Röhren berührte, sprangen mal drei, mal fünf, manchmal mehr als fünfzehn Wasserstrahlen heraus und flossen herunter. War das ganze Wasser ausgelaufen, drehte man ihn auf die andere Seite, worauf sofort wieder das kunstfertig angelegte Wasser heraus-sprang und kein einziger Tropfen verlorenging. Er wurde wieder aufge-zogen und lief ab. Außer diesem merkwürdigen Springbrunnen sandte er dreißig vergoldete Silberbecken, ein großes Tablett, ein Handwasch-becken, eine Kanne und in Behältern verwahrtes Tischgerät. Alle diese Ge-schenke brachten sie in das kaiserliche Serail.

Da sich im Serail noch Geschenke ausländischer Potentaten nachwei-sen lassen, sollen an dieser Stelle einige allgemeine Erläuterungen ein-geschoben werden: Die osmanischen Chronisten befassen sich selten so ausführlich wie Na‘îmâ mit den auf kaiserlicher Seite «Türkenver-ehrungen» genannten Präsenten. Sie bildeten aber bei allen Tributge-sandtschaften aus Wien (man zählt ganze 27) neben den eigentlichen Geldgeschenken an den Großwesir und andere hohe Staatsmänner den sichtbarsten Höhepunkt. Die von Erzherzog Ferdinand 1541 an Sultan Süleymân I. gesandte planetarische Uhr war so groß, daß sie von 12 Männern getragen werden mußte. In der Schatzkammer und der Uhrensammlung des Topkapı Sarayı sucht man allerdings heute vergeblich nach den Renaissance-Automaten europäischer Herkunft. Allein ein wesentlich jüngerer Musikautomat, auf dem ein vergoldeter Elefant steht, zieht Besucherblicke auf sich. Auf eine noch nicht lange bekannte Besonderheit soll aber hier aufmerksam gemacht werden, obwohl sie mit Czernins Gesandtschaften nicht zusammenhängt. Das Gehäuse einer aus Augsburg stammenden Uhr wurde als Bekrönung für den Thronsessel Ahmeds I., der sich ebenfalls in der Schatzkammer befindet, identifiziert. Die Uhr stammt von ca. 1580 und wurde nachträglich mit Rubinen und Smaragden besetzt. Zurück zu Na‘îmâs Bericht von Czernins Auftreten:

Als der Çavuşbaşı den Botschafter (zum Aufbruch) drängte, sagte dieser durch seine Dolmetscher: «Ich habe die Geschenke eines Padischahs (d. h. die von Kaiser Ferdinand III.) einem (anderen) Padischah (Sultan İbrâhîm, 1640–1648) übersandt. Sind jetzt diese Geschenke beim Padischah einge-troffen oder nicht? Solange ich keine Bestätigung bekomme, rühre ich mich nicht von meinem Platz. Warum bedrängt mich dieser Çavuşbaşı Ağa der-art respektlos? Was hat das Ganze zu bedeuten, wenn man mich an einem solchen verregneten Tag bedrängt?»

Czernins Rede war damit nicht abgeschlossen. Am Ende antwortete Pîrî avuş, ein alterfahrener Höfling (der Na'îmâ zufolge weder lesen noch schreiben konnte, aber ein kluger Politiker war), man hätte gerne die Präsente bei schönem Wetter einer großen Menschenmenge vorgeführt, jedoch:

«Der eigentliche Grund unsere Drängens ist der, daß bei uns das Wort unseres Padischahs ungeteilt ist. Was immer er anordnet, wird von uns ausgeführt. Irgendeine Änderung kommt nicht in Frage. Wenn Ihr Euch nicht nach seinen Befehlen richtet, dann wird, Gott behüte, der Großwesir seinen Kopf geben müssen.»

Czernin mußte sich, wie alle Botschafter vor ihm, von Kapıcıbaşı geführt vor dem Sultansthron beugen und den Gewandsaum des Herrschers küssen, wie es bis ins 18. Jahrhundert hinein fester Bestandteil des Hofzeremoniells war. Mit großer Genugtuung notierte der Chronist, daß Czernin nur zitternd, «wie vom Blitz getroffen», die ärgerlichen und rasch hingeworfenen Fragen von Sultan İbrâhîm beantwortete und sich später beschwerte, Sultan Ahmed sei seinerzeit viel weniger ruppig mit ihm umgegangen. Na'îmâ äußerte sich noch zu einem Detail, bevor er, fast nebenbei, auf den politischen Inhalt der Gesandtschaft zu sprechen kommt.

Dabei fiel der 4000 Gulden teure Diamantring an seiner Hand in Anwesenheit des Padischahs zu Boden. Angesichts der großartigen Versammlung mit dem Padischah und auf Grund seiner eigenen Verwirrung merkte er gar nicht, daß sein Ring zu Boden gefallen war und verließ den Raum.

Der für Czernin entwürdigende Empfang beim Sultan hat sich, obwohl Na'îmâ das nicht ausdrücklich hervorhebt, sicher im Arz Odası, dem Audienzsaal abgespielt, der sich hinter dem dritten Tor befindet und die Sicht in diesen inneren (*Enderûn*) Bereich versperrt.

Die Schatzkammer: Ein goldener Dolch und ein riesiger Diamant

Im Enderun befindet sich auch die auf drei Säle verteilte Schatzkammer hinter dem auffälligen «Ionischen Säulengang». Besucher, die den Film «Topkapi» aus dem Jahr 1964 gesehen haben, finden hier den Hauptdarsteller, einen von Mahmûd I. für den Afghanen Nâdir Schah in Auftrag gegebenen Dolch mit Scheide. Die Osmanen hatten ihn im Jahr 1747 mit zahlreichen anderen Kleinodien und «neunzig turkmenischen Pferden» an den Eroberer Indiens und Usurpator des persischen Throns gesandt, um Schwierigkeiten an ihrer Ostgrenze zu vermeiden. Da Nâdir fast gleichzeitig mit dem Eintreffen der osmanischen Gesandtschaft in

Iran ermordet wurde, konnte man sich die Übergabe der Geschenke ersparen. Der Reichsgeschichtsschreiber İzzî hat eine Liste mit 69 Posten zusammengestellt, von denen einige den mit 20 000 Piastern taxierten Dolch übertreffen. Da nur der «Topkapı-Dolch» noch identifizierbar ist, sei hier İzzîs Beschreibung eingeschoben:

Ein goldener Dolch, dessen Knopf eine Uhr in smaragdener Fassung bildet, auf dem Griff drei große Smaragde, dann 12 große, 124 kleine Diamanten, an der Spitze ein durchlöcherter Smaragd, die Fassung der Steine in Gold genetzt, der Grund graviert und mit Schmelz ausgelegt, der Griff nach Art der Dolche Sultan Selîms (I.) in einem Beutel von Goldstoff, mit goldener Kette, mit Diamanten, Rubinen und Perlen besetzt; im Werte von 20 000 Piaster.

Im selben Raum ist hinter Panzerglas der perlenförmige Edelstein verwahrt, der als «Löffelmacher-Diamant» (*Kaşıkcı*) in die Literatur eingegangen ist. Der Riesenklunker wurde, vielleicht unter Mahmûd II., mit 49 Brillanten umgeben. Es gibt verschiedene Herkunftsmythen. Die bekannteste bringt ihn mit einem französischen Offizier in Verbindung, der ihn angeblich in Indien für Napoleon erwarb. Eine in sich stimmigere Version bietet der Historiker und Finanzbeamte («Defterdâr») Sarı Mehmed Pascha, ein Zeitgenosse, wenn er von einem Vorfall im Jahr 1679–80 berichtet:

In einem Abfallhaufen im Stadtteil Eğri Kapı (an der Landmauer) von Istanbul wurde ein rundlicher Stein gefunden, den ein Löffelmacher gegen drei Löffel von einem Straßenhändler eintauschte und dann unter seinem Gerümpel liegen ließ. Daraufhin erwarb ihn ein Juwelier um zehn *Akçe* von dem Löffelmacher und zeigte ihn jemanden aus seiner Zunft. Als nun offensichtlich war, daß es ein Diamant war, verlangte dieser (Kollege) einen Anteil (an dem Diamanten) und es kam zu einem Streit. Die Angelegenheit gelangte zu Ohren des Obermeisters der Juweliere. Der gab den (beiden) Juwelieren jeweils einen Beutel Geld (500 *Kuruş*) und nahm ihnen den Diamanten ab. Als später der Großwesir, seine Exzellenz Mustafâ Pascha, davon hörte, erwuchs in ihm der Wunsch, ihn dem Obermeister der Juweliere abzukaufen. Gleichzeitig wurde die Sache dem Großherrn mitgeteilt, der ein Befehlsschreiben sandte, (ihm den Stein) zu schicken. Kurz, als der Stein auftauchte und man ihn prüfte und sich herausstellte, daß es ein hochseltener Diamant von 84 Karat war, beschlagnahmte ihn der Großherr. Der Obermeister der Juweliere wurde dafür mit dem Amt (und Einkünften) eines Obertürhüters und einigen Beuteln Gelds belohnt.

Evliyâ nennt, wenn er auf die Juweliere zu sprechen kommt, vor allem griechische und armenische Vertreter ihres Faches. Man darf aber annehmen, daß der Obermeister Muslim war. Für die Authentizität spricht auch, daß die Gewichtsangabe des Chronisten «84 Karat» dem tatsächlichen Gewicht von 86 Karat sehr nahe kommt. Der hier er-

Abb. 8: Löffelmacher-
diamant (Schatz-
kammer des Serails)



wähnte Großwesir ist jener Kara Mustafâ Pascha, der drei Jahre später (1683) das osmanische Heer nach Wien führen sollte. Er hat sein «Versagen» bei der vergeblichen Belagerung mit der Hinrichtung in Belgrad bezahlt. Sein Herr, Sultan Mehmed IV., der in dieser Geschichte als Endbesitzer des Diamanten vorkommt, überlebte die Niederlage um fast 30 Jahre.

*Mustafâ Âlî über den richtigen Umgang
mit Luxusgütern*

Wie ein Beitrag zum noch ungeschriebenen Katalog des Topkapı Sarayı liest sich Mustafâ Âlîs Aufzählung von Luxusgütern, deren Gebrauch und Besitz er den neureichen Aufsteigern, an denen auch zur Zeit Murâds III. kein Mangel herrschte, verwehren möchte:

Gleichermaßen schicken sich für niemand außer hochrangigen Notabeln und herausragenden Persönlichkeiten Samt und Brokat, gold- und silberbestickte Kostbarkeiten wie die Istanbuler *Serâserî*-Stoffe, insbesondere mit Zobel- und Luchspelzen verbrämte Jacken, edelsteinbesetzte Gürtel sowie mit Juwelen inkrustierte Dolche und Messer.

Die Aufzählung von Luxusgütern, die für die Crème der Gesellschaft reserviert bleiben sollen, ist noch länger:

Insbesondere Decken und Teppiche aus Persien oder Ägypten, Sofaüberwürfe mit Goldlitzen und Goldstickereien, wertvolle Kissen und Eßtücher (*simât*, die man auf den Boden breitet), silberne Becken und Kerzenhalter, vergoldete Platten und silberne Räuchergefäße, goldene und silberne *divât* (Mehrzahl von *divit*, Federbüchse mit Tintenfaß, die man im Gürtel tragen kann), vergoldete Spieluhren...

Darüber hinaus mißbilligt er Leute, die ihre Diener, Knechte und Klienten mit fürstlichen Kleidern und Turbanen schmücken, die eigentlich den Großen und Prophetenabkömmlingen (*seyyids*) zustehen, insbesondere wenn es sich um Grobiane vom Balkan (*Potur*) oder Bauernlummel aus Anatolien (*Türk*) handelt. Gleichfalls nur den Befehlshabern und Wesiren steht zu, was am Ende der Liste steht:

Anmutige (Sklaven)Mädchen, von denen jedes 1000 Gulden kostet, junge männliche Sklaven, von denen jeder ein zweiter Joseph ist und für die man sich umbringen möchte, Pferde im Wert von 300 bis 400 Goldstücken, die bestickte Prunkschabracken, juwelenverziertes Reitzug und goldenes Zaumzeug tragen, mit Edelsteinen besetzte Steigbügel, Schilde, von denen wohlriechendes Öl tropft, sechsblättrige Streitkolben und wertvolle Schwerter...

Die Reliquienkammer und der Prophetenmantel

Im dritten Hof befindet sich neben der einzigen wichtigen Moschee des Palastkomplexes auch die auf mehrere Räume verteilte Reliquienkammer (*Emânet-i mukaddese*). Bei der Moschee handelt es sich um das Gebetshaus der Pagen des Inneren Dienstes und der Eunuchen. Heute nimmt sie die hochbedeutende Handschriftensammlung der Sultane auf. Andere auf den Palast verteilte Moscheen standen früher für einzelne Berufsgruppen wie die Bäcker oder Gärtner zur Verfügung. Eine «Privatkapelle», wie sie auf europäischen Burgen und Schlössern zu finden ist, fehlte. Am Freitagsgebet nahm der Sultan in den Hauptmoscheen der Stadt teil, unsichtbar in seiner vergitterten Loge (*Hünkâr mahfili*).

Die hier «Reliquienkammer» genannte Abteilung wurde erst nach Ende der Dynastie geordnet, ihre Exponate sind zum Teil in den ehemaligen Privaträumen des Sultans ausgestellt. In einer kostbaren silberbeschlagenen Truhe wird der Prophetenmantel (*Hirka-i saadet*) verwahrt. Die in den ersten Jahrzehnten der Republik lange unterbrochene Koranlesung am *Hirka-i saadet* ist inzwischen wiederaufgenommen worden. Es ist bekannt, daß Selîm I. bei der Eroberung Ägyptens

(1517) zahlreiche islamische Heiligtümer nach Istanbul entführte. Für einzelne Objekte fehlen aber schriftliche Belege. Für die osmanische Dynastie war der Besitz des Prophetenmantels und der Heiligen Standarte eine Legitimationsquelle, die immer wichtiger wurde, je weiter politische Macht und religiöser Anspruch auseinanderklafften. Alljährlich am 15. Ramazân reinigte der Sultan den Prophetenmantel in einem aufwendigen Zeremoniell. Die sogenannte «Geschichte des Inneren Palastes» des Atâ, eine Hauptquelle über das Zeremonialwesen, beschreibt den Ablauf:

Am fünfzehnten Abend des heiligen Monats werden in der Gegenwart der Majestät zwei mit Rosenwasser gefüllte Becken und etwa 60 reine Gefäße und frische Schwämme auf zwei verzierte Ledermatten ausgebreitet. Der Waffenmeister nimmt einige Schwämme, trânt sie mit Rosenwasser und überreicht einen nach dem anderen ihrer Majestät, dem Kalifen. Der Padschah poliert mit seinen gesegneten Händen das Gitter (das den Schrein) des Mantels der Glückseligkeit (umgibt). Gleichzeitig befeuchten auch die Kämmerer und Steigbügelhalter sowie sämtliche hochrangige Kammerherrn jeweils einen Schwamm und wischen, so hoch ihre Arme reichen, die Wände, kleine Türen und Fenster, Flügel und Deckel des heiligen Bücherschreins, in einem Wort das gesamte hochheilige Appartement. Die Schwämme werden nach der Übergabe an die schon genannten Höflinge in frömmster Weise deponiert.

Am folgenden Tag öffnet der Padschah mit dem goldenen Schlüssel den großen Silberschrein des Prophetenmantels, anschließend, ebenfalls mit einem goldenen Schlüssel, eine mit zwei Flügeln geschlossene Lade. Der jetzt zum Vorschein kommende Prophetenmantel wird am Kragen leicht befeuchtet. Anschließend wird er sofort durch ein in die Nähe gehaltenes Räucherbecken mit Ambra getrocknet. Dieser Brauch wurde 1240 (1824/5) unter Mahmûd II. aufgehoben.

Abdülhamîds II. letzter Gang

In unmittelbarer Nähe der Reliquien fand die Totenwaschung der Sultane statt. Von dem vorletzten Zeremoniell dieser Art in der osmanischen Geschichte für Abdülhamîd II. im Jahr 1918 hat uns Ahmed Refik, der einer der populärsten Historiker der frühen Türkischen Republik werden sollte, einen eindringlichen Augenzeugenbericht hinterlassen. Im Topkapı Sarayı erinnert nur wenig an Abdülhamîd II., der den Palast zu keinem Zeitpunkt genutzt hatte. Aus seiner Zeit stammen einige Objekte in der Schatzkammer und ein «mit Kaschmirseide gefütterter Pyjama» aus Paris in der Abteilung der Sultansgewänder. Abdülhamîd II. war nach Ausbruch des Balkankriegs aus seinem Verbannungsort Saloniki nach Istanbul zurückgebracht worden

und bewohnte seit Dezember 1912 das ihm zugewiesene Uferpalais von Beylerbeyi. Als der Fünfundsiebzigjährige am 10. Februar 1918 die Augen schloß, überließ der völlig machtlose Sultan Mehmed V., der ihm wenige Monate später im Tod nachfolgen sollte, Enver Pascha die Gestaltung des Totenzeremoniells. Enver hatte Abdülhamîd in der jungtürkischen Revolution von 1908 entmachtet und ein Jahr später nach Saloniki bringen lassen.

Der ehemalige Herrscher war in die Ewigkeit eingegangen. Zunächst erfuhr ich von diesem Ereignis aus den Zeitungen. Der Bosphorus lachte unter den glänzenden Strahlen der Sonne. Man konnte den entfernten Palast von Beylerbeyi in dieser Bläue erkennen. Sultan Abdülhamîd II., der über dreißig Jahre auf dem osmanischen Thron gesessen hatte, sollte wenige Stunden später im schönen Istanbul beerdigt werden. Es war vorgesehen, Sultan Abdülhamîds Leichnam vom Schloß Beylerbeyi in das Topkapı Sarayı zu bringen. Dort sollte die Waschung vorgenommen werden, um ihn gegen neun Uhr in der Türbe von Sultan Mahmûd (II.) beizusetzen. Ich ging zum Topkapı Sarayı. Dort wartete am mittleren Tor ein einziger Posten unter dem Tuchhelm mit einem Gewehr in der Hand. Die weißen Agas (Eunuchen) vor dem (genannten mittleren) «Tor der Glückseligkeit» empfingen die Ankommenden mit ausgesuchter Höflichkeit. Das Kubbealti wirkte zerstört und verlassen, erfüllt von Erinnerungen an glanzvolle Epochen, schien es bitter über die Ereignisse der Jahrhunderte zu lachen...

Ich passierte die Bibliothek Sultan Ahmeds III. Ein schwarz gekleideter Diener eilte von der Seite des Tulpengartens herbei. Der Leichenzug näherte sich. Ich ging weiter Richtung Serailspitze. Eine kleine Prozession stieg langsam den sandbedeckten Weg des Parks hinauf. Am Quai hatte ein großes Dampfboot festgemacht, das aus seinem gelben Schornstein Rauch ausstieß. Dieser Anblick stimmte sehr melancholisch: das Marmarameer mit seinen Küsten und Hügeln lag unter der Sonne. Ganz in der Ferne der zarte, weiße Bau der Hamidiye-Moschee (beim Yıldız-Palast). Man sah jetzt eine neue Bahre über den Köpfen einer Prozession von ganz in schwarz gekleideten Männern, auf dem Traggestell lag ein weißes Tuch, ein dicker Schal. Auf dem hölzernen Gestell lag Sultan Abdülhamîd leblos in seinem Bett. Der steife, gelb eingefasste Bettüberzug hing über den Rand der Bahre. Darüber war ein wertvoller, fester Stoff mit gelbroten und grünen Stickereien. Bei jedem Windstoß wurde der Stoff angehoben, unter ihm wurden die Umrisse eines zerbrechlichen Körpers und eines kleinen Haupts erkennbar. Vor dem Sarg marschierten die Palastwachen von Beylerbeyi, auf der Seite zwei Reihen Soldaten, die Bahre war von den Agas des kaiserlichen Enderûn umgeben. Die Höflinge gingen mit ruhigen, gemessenen Schritten voran. Sie trugen die Bahre auf ihren Händen. Ihnen folgte Prinz Selim Efendi, die Schwiegersöhne des Sultans (Damat Paschas) mit einem traurigen und bewegten Ausdruck. Ringsum eine schwer zu beschreibende Stille. Einer der Diener trug einen Fes, der mit einem weißen Tuch bedeckt war...

Der Leichenzug hatte den Tulpengarten passiert und das grün-goldene Tor des Reliquiengebäudes erreicht. Man öffnete die Tür und betrat es mit erhobenen Händen. Die Prinzen und Damat Paschas blieben im Mecidiye-Pavillon, die übrigen Begleiter des Leichnams im Freien. Die Tür wurde wieder geschlossen. Niemand außer den Offiziellen, denen die Reliquien anvertraut waren, durfte eintreten.

Der kleine, nur sechs Ellen lange Sarg lag auf zwei grünen Holzböcken aus Platanenholz, ein kleiner Tisch für die Totenwaschung wurde auf dem Steinboden sichtbar, von dem man die Schilfmatten entfernt hatte. Sultan Abdülhamîd, nackt und tot, wurde auf den Waschungstisch gebettet. Tief beeindruckt stand ich vor den vergoldeten Gittern des *Hâcet penceresi* (dem Fenster für die Fürbitte an Heiligtümern). Vor dem Sarg standen die Würdenträger des Inneren Palastes, sie hatten ihre Hände andächtig ineinandergelegt und warteten (...). Um den Waschungstisch standen die vier Religionslehrer, zwei mit weißen, zwei mit grünen Turbanen, sie wuschen den Leichnam mit gelben Schwämmen und wohlriechenden Seifen, erfüllt von tiefgläubiger Ehrerbietung. Sultan Abdülhamîd war bis zur Leibeshöhe mit einem neuen, weißen Totentuch bedeckt. Seine Brust war frei bis zum Unterkiefer. Sein Körper ließ nicht die Erschöpfung nach einem längeren Siechtum erkennen. Die Farbe war das Gelb des Todes, kein furchteinflößendes Gelb, wie von Elfenbein, wie von einem anorganischen Körper. Sein Körper war unbeträchtlich, Bart und Haar waren ergraut. Die Nase im Verhältnis zum Gesicht verhältnismäßig lang. Die Augen waren geschlossen und in ihren Höhlen eingesunken...

Sultan Abdülhamîd hatte bis zu seinen letzten Minuten das Bewußtsein behalten und das folgende Vermächtnis geschlossen: Auf seine Brust sollte ein Gebetstext gelegt werden, das Tüchlein, mit dem der Prophetenmantel gesäubert wurde, und ein Stück des schwarzen Überzugs der Ka'ba. Nachdem der Sarg geschlossen wurde, erschien der Oberprediger der Hamidiye-Moschee und blickte in die Runde der vor dem Gebäude Wartenden und stellte die rituelle Frage: «Wie habt ihr den Toten gekannt?» und erhielt zur Antwort «Nur Gutes wissen wir». Nach dem Rezitieren der *Fâtîha* (erste Koransure) bewegte sich ein großer, von den Derwischen der Şâzeli-Bruderschaft angeführter Zug durch das Serail. Im ersten Serailhof fielen zahlreiche deutsche Offiziere auf. Die Straße war gesäumt von Soldaten. Die Straßenbahnen hatten angehalten.

Obwohl sich im Zeremoniell alle Elemente der für jeden Muslim üblichen Bestattung finden, ist es Ahmed Refik gelungen, die besondere Atmosphäre dieses Vorfrühlingtags einzufangen, an dem wohl allen Anwesenden bewußt war, daß mit Abdülhamîd der letzte «Selbstherrscher» unter den Osmanen zu Grabe getragen wurde. Es war für manche eine bittere Ironie, daß man ihm kein eigenes Mausoleum gönnte, sondern neben Mahmûd II. beisetzte.

Das Perlenkiosk von Murâd III.

Wer an einer Führung durch den Haremtrakt teilgenommen hat, behält den großen Salon von Murâd III. (1574–1595) im Gedächtnis. Dieser kunstsinnige, aber politisch schwache Herrscher hat an vielen anderen Stellen am Ausbau des Palastes mitgewirkt. Ein herausragendes Ereignis gegen Ende seines Lebens war der Bau des nach dem Großwesir Sinân Pascha genannten Kiosks. Er saß auf der Seemauer der Marmaraseite auf, so daß er als Tribüne für Reiterspiele in den Palastgärten dienen konnte und gleichzeitig Sicht auf das Meer gewährte. Sein eindrucksvoller Unterbau über einer seit byzantinischer Zeit verehrten heiligen Quelle (*ayazma*) ist von der Uferstraße (Sahilyolu) aus gut zu erkennen. Der Historiker Selanikî berichtet unter den Ereignissen des Jahres 1590/91:

Im genannten Jahr wünschte der weltbeherrschende Padischah, daß man in der Nähe des Stalltors (Ahur Kapısı) des kaiserlichen Serails ein Schloß baue, das seinesgleichen sucht. Es sollte am Meeresufer auf der Festungsmauer errichtet werden, so daß man (gleichzeitig) die Kämpfer auf dem «Kürbisplatz» (Kabak Meydanı) und das Meer betrachten konnte. Der Großwesir Sinân Pascha ließ Davud Ağa, den Obersten Architekten, rufen, und, mit einem großherrlichen Befehlsschreiben ausgestattet, stellte er aus eigenem Vermögen ausreichend Goldmünzen zur Verfügung, um die für den Bau des kaiserlichen Palais erforderlichen Materialien zu beschaffen.

Trotz der kurzen Bauzeit, die mit dem Setzen der *Alem* genannten Verzierungen auf der weithin sichtbaren Zeltkuppel beendet wurde, war die Ausstattung von Anfang an überwältigend. Selanikî spricht von dem Fayenceschmuck, Seidenteppichen, kleinen bestickten Matten, über und über mit Gold verzierten Kissen sowie Kugelgehängen, die mit Edelsteinen und Perlen geschmückt waren. Den Namen «Perlenkiosk» hat das Palais eben wegen dieser von der Kuppel herabhängenden Gebinde erhalten.

Zur Eröffnung, die in den Frühling fiel, «in die Saison der Rosen und Kirschen», wie Selanikî schreibt, erschien der ganz in Weiß gekleidete Padischah auf einem überreich geschmückten Pferd. In seiner Begleitung befanden sich der Oberstallmeister, zu seiner Linken und Rechten gingen die Steigbügelhalter. Sinân Pascha mit seinem großen Zereemonialturban erwartete den Sultan mit respektvoll gefalteten Händen. Der Sultan betrachtete zunächst den Pavillon von einem Schattendach aus und rief recht unpassend: «Oh, hätte man dieses Schloß innerhalb der kaiserlichen Palastanlagen gebaut.»

Die Belohnung für die am Bau Beteiligten erfolgte in Form von Ehrengewändern. Selanikî hat auch ihre Verleihung sorgfältig festgehal-



Abb. 9: Hof im Harem des Topkapı Sarayı

ten. Der Großwesir erhielt drei, der Großadmiral (der wahrscheinlich für den Materialtransport verantwortlich war) zwei dieser Kleidungsstücke. Der Chronist unterstreicht, daß nur Sinân Pascha zum Handkuß zugelassen wurde. Der Architekt mußte sich mit einer ganzen Reihe weiterer Würdenträger mit nur einem Gewand begnügen. An die Umstehenden wurden, wie bei hohen Festen üblich, Gold- und Silbermünzen verteilt. Der Tag endete mit musikalischen Darbietungen.

Am folgenden Morgen kam die Funktion des neuen Palais als Tribüne über dem Meer zur Geltung: Man unterhielt sich bei einem Bootsrennen, an dem sich die Ruderer des Großwesirs, der Wesire, des Agas der Janitscharen, der Steigbügelhalter und der übrigen hohen Hofchargen mit insgesamt 25 Booten beteiligten. Das Boot des Großwesirs gewann, es folgte das des Oberkommandierenden Ferhâd Pascha. Leider verrät Selanikî nicht, welchen Preis der Sultan ausgesetzt hatte. Die öffentlichen Einweihungsfeierlichkeiten gingen mit weiteren kriegerischen Darstellungen auf dem Kabak Meydan und einer Regatta kleinerer Boote am dritten Tag zu Ende. Am vierten Tag wurden die Vorhänge des Pavillons für ein Gastmahl, das der Sultan den Damen des Harems gab, niedergelassen.

Murâd III. war nicht nur ein großer Förderer der Künste, er hat auch eine eigene Gedichtsammlung (Divan) und weitere Werke in türkischer und persischer Sprache hinterlassen. Eines seiner Gedichte, in denen er sich die Vergänglichkeit allen irdischen Ruhms bewußt macht, endet mit folgenden Zeilen (Annemarie Schimmels Übersetzung):

Ach diese Welt ist vergänglich, du täusche dich nicht,
 Lege, verblendet, auf Krone und Thron kein Gewicht,
 Daß dir die Lande zu eigen, des rühme dich nicht –
Wacht, meine Augen, vom lässigen Schlummer wacht auf!
Wachet, erwachet, viel schlafende Augen, wacht auf!

Ich bin dein Sklave Murâd – mein Vergehen verzeih,
 Meine Verbrechen vergib, und von Schuld sprich mich frei,
 Bei deinem Banner der Ort meines Auferstehens sei –
Wacht, meine Augen, vom lässigen Schlummer wacht auf!
Wachet, erwachet, viel schlafende Augen, wacht auf!

Der Tod des Sultans wurde von dem Chronisten Peçevî in unmittelbaren Zusammenhang mit dem jetzt als «unglückselig» bezeichneten Kiosk gebracht, den ihm sein Wesir gebaut hatte:

Medikamente und Doktoren waren nicht hilfreich. Sämtliche Medikamente, die er einnahm, sämtliche Maßnahmen, die man ergriff, führten zu nichts anderem als zu einer Verschlechterung der Krankheit. Endlich, am Sonntag, dem sechsten Tag des genannten Monats (15. Januar 1595) ließ er

den Palast der Illusionen hinter sich und ging (aus dieser Welt). Gott möge ihm überreich Gnade gewähren.

Man sagt, daß er, als sich seine Natur, die so zerbrechlich war wie Glas, verschlechterte, in das von Sinân Pascha errichtete unglückliche Kiosk ging. Wie stets standen Sänger und Musiker in der Runde bereit. Sie wurden sonst aufgefordert, dieses Lied zu singen oder jenes Stück zu spielen. Das war jedenfalls das übliche Verfahren. Aber diesmal befahl er, bevor sich die Runde noch der Sitte gemäß niedersetzte, das Lied: «Oh Schicksal, ich bin krank, erwarte meiner diese Nacht und nimm meine Seele!» Auf diese Weise wurde seine Krankheit weithin bekannt.

Zu selben Zeitpunkt kamen zwei Galeeren aus Alexandria, die, so wie es Brauch war, angesichts des kaiserlichen Pavillons Salutschüsse abgaben. Schon seit ziemlich lange Zeit hatten die großen Flotten, Galeonen und Barken, wenn sie an diese Stelle (also in die Nähe der Serailspitze) kamen, ihre schwersten Geschütze abgefeuert, ohne daß es den Pavillon erschütterte. Dieses Mal zerbrachen sämtliche Scheiben der Fenster, an denen sie saßen, einige (Scheiben) fielen sogar auf die Sitzbänke, auf denen sie sich niedergelassen hatten. Die Scheiben der meisten Fenster fielen heraus und ihre Scherben füllten das Innere des Pavillons. Der Padischah fragte: «Sind das die Gottesleugner oder stürzt der Pavillon ein?» und fügte hinzu «Dieser Vorgang ist ein Hinweis darauf, daß es sich um unseren letzten Besuch in diesem Kiosk handelt.» Seine Augen waren voll der Tränen und Tränen liefen über seinen Bart.

Das Rosenhaus macht Geschichte

In den militärisch genutzten und deshalb unzugänglichen Teilen der Serailgärten auf der Marmaraseite befand sich ein kleines Palais mit dem Namen «Rosenhaus» (Gülhâne). Es wurde wahrscheinlich von Mahmûd II. errichtet und bereits 1865 abgerissen. Obwohl es nur geringe Ausmaße hatte und nur kurze Zeit bestand, ist es für die neuere osmanische Geschichte von außerordentlicher Bedeutung. Hier wurde am 3. November 1839 vom Großwesir Abdülmecîds der sogenannte *Hatt-i şerîf* von Gülhâne verlesen. Mit diesem Edikt leitete Reşîd Pascha die als Tanzîmât-Zeit (etwa «Periode der gesetzlichen Erneuerung») genannte Reformzeit ein. Sie endete mit der Ausrufung der (kurzlebigen) Verfassung von 1876. Einige Auszüge müssen genügen, um einen Eindruck vom Geist dieses Papiers, das in durchaus islamischer Sprache allen Untertanen Rechtssicherheit nach einer «Kette von unglücklichen Ereignissen der letzten 150 Jahre» verspricht:

Wie allgemein bekannt, wurden seit den ersten Zeiten Unseres ruhmvollen Reiches die erhabenen Bestimmungen des Koran und die gesetzlichen Vorschriften genau beobachtet. Unsere Herrschaft nahm daher an Macht und Kraft zu und alle Untertanen gelangten zum höchsten Grade von

Wohlstand und Glück. Seit 150 Jahren (also seit den Großen Türkenkriegen nach der Schlacht am Kahlen Berge von 1683) aber waren eine Kette von unglücklichen Ereignissen und verschiedene andere Umstände der Grund, daß man abließ, die erhabenen Vorschriften der Scheriat- und der (weltlichen) Kânûngesetze zu befolgen, weshalb sich die frühere Macht und der einstige Wohlstand in das Gegenteil, nämlich in Schwäche und Armut, verwandelten. Denn es ist eine feststehende Tatsache, daß ein Reich welches nicht nach gesetzlichen Vorschriften verwaltet wird, keinen Bestand haben kann...

Somit halten Wir im vollen Vertrauen auf die Hilfe des gnädigen Schöpfers und gestützt auf den geistigen Beistand des Propheten, die Schaffung einiger neuer Gesetze für wichtig und notwendig, um in Zukunft unserem ruhmvollen Reiche und seinen wohlbehüteten Ländern die Wohltaten einer guten Verwaltung zuteil werden zu lassen.

Die Grundbestimmungen dieser notwendigen Gesetze beziehen sich auf die Sicherheit des Lebens, den Schutz der Ehre und des Vermögens, die Fixierung der Steuern, die Art und Weise der Aushebung der nötigen Truppen und die Dauer ihrer Dienstzeit. Das grassierende Bestechungswesen wird als die «Hauptursache des Verfalls» angesprochen.

Diese gesetzlichen Vorschriften wurden einzig und allein zu dem Zweck erlassen, um die Religion, den Staat, das Land und das Volk mit neuen Kräften zu erfüllen, weshalb Wir uns verpflichten, nichts zu unternehmen, was mit ihnen im Widerspruch steht. Wir werden dies in Gegenwart der Ulema und Minister im Saale, in welchem der heilige Mantel des Propheten aufbewahrt ist, beschwören und auch die Ulema und Minister darüber in Eid nehmen.

Ohne Vorbild war die Ankündigung, daß dieses kaiserliche Befehlsschreiben nicht nur in der Hauptstadt und «unseren wohlbehüteten Ländern» verkündet werden sollte, sondern auch in amtlicher Form an sämtliche, in Istanbul residierenden «Gesandten der befreundeten Mächte».

Sultan Abdülmeçid hatte, wie an anderer Stelle angedeutet, das Topkapı Sarayı bis zum Umzug nach Dolmabahçe bewohnt. Auf ihn geht der im Gefüge der älteren Palastbauten befremdlich wirkende Mecidiye-Kiosk zurück. Der heute gastronomisch genutzt Bau ist ein Werk von Mimâr Sarkis (st. 1899) aus der Architektenfamilie Balyan.